

Treffpunkt: Unterführung am Bahnhof St.Georgen / Freiburg

Zeit: Mittwoch, der 05.08.2020 um 19 Uhr

Gedächtnis-Protokoll vom 01.07.2020 Nr.1

Beim ersten Spaziergang am Schönberg – laufend denken – waren wir zu Fünft. Die Hoffnung, das es mehr werden bleibt bestehen; vielleicht auch durch diesen Text, der Lust zur Teilnahme machen soll. Deswegen erlaube ich mir, die Positionen der zwei Autoren (und meine eigene) etwas mehr herauszustellen. Es möge gelingen.

Nach der Vorstellung meiner Motive, einen solchen AK zu gründen (siehe „Vorstellung des AK Denkfabrik) kamen wir sehr schnell auf den Ansatz von Rahel Jaeggi zu sprechen, die „Kritik der Lebensformen“ wieder aufzunehmen. Angesichts der Konsumgewohnheiten in unseren westlichen Demokratien, keine leichte Aufgabe. Wie kann man einen Anderen kritisieren und trotzdem offen bleiben für eine Selbstkorrektur, die nicht mit dem Zeigefinger hantiert? Spätesten seit Kant war es in der Philosophie verpönt die „Lebensformen“ der Menschen einer Kritik zu unterziehen. Es stand immer der Vorwurf **einer absoluten Idee** im Raum, die dazu führen kann, die Freiheit der Menschen einzuschränken. Auch wenn es heute keine geschlossenen Weltbilder mehr gibt befindet man sich bei der Kritik der Lebensformen auf unsicheren Terrain.

Christine brachte das Beispiel eines wahrscheinlich reichen Nachbarn von ihr zur Sprache. Er bewohnt mit seiner Mutter allein ein sehr großes Haus, in dem gesamtgesellschaftlich betrachtet eine Familie mit vielen Kindern wohnen sollte. Besagter Nachbar probierte sein neues Hobby aus. Er experimentierte mit einer alten Solex und viel Benzindampf stieg in Christines Nase. Wir diskutierten an dem Beispiel, ob es über den Dialog über die „kleinen“ Umweltsünden der Solex zur grundlegenden Frage der gerechten Bewohnung des großen Hauses kommen könnte. Aber was dann? Wird dann nur ein Problembewusstsein erzeugt, dass auf einen systembedingten Widerspruch von Ungerechtigkeit (Martin) hinweist? Nico sah in dem vorsichtigen Ansatz von Frau Jaeggi, dass es bei der „großen“ Frage nach dem richtigen Leben nicht um eine abstrakte Wertediskussion geht, sondern um die Frage, ob zukünftige Lernprozesse offengehalten werden können. Die Verschiebung der Wahrnehmung, was öffentliche und was private Debatten sind wurde nur am Rande gestreift. Der Hinweis von mir, dass die Grenzen der Reflexion natürlich auf der jeweiligen Konkretionsebene gezogen werden können und die Lösungen nur unter Einbeziehung des eingebundenen Kontextes zu erzielen seien, wurde in der ersten Sitzung noch nicht voll ausgeschritten – wir saßen mittlerweile auf den Bänken der St.Georgener Sängerruh. Hier verbirgt sich der Stufencharakter der Abstraktion, was man seit Hegel Dialektik nennt. Dialektik kann immer als Ausweg (manche sagen dazu auch Ausrede!) angesehen werden oder aber als Denk- und Reflexionsbewegung, um die Sachen oder Dinge voneinander zu unterscheiden. Ein Weg aus der Falle, wie die Grünen trotz Kritik an den Lebensformen (ökologische Schäden) das Image einer Verbotsparterie ablegen können, konnte abschließend noch nicht geklärt werden.

Damit können wir hier sehr leicht auf den zweiten Autor überleiten, dessen Argumente von sehr vielen Liberalen in Anschlag genommen werden, ohne dass sie den Verfasser kennen (auch bei uns Grünen). Richard Rorty, der ins Zentrum seiner Überlegung das Nachdenken über die Sprache stellt. **The linguistic turn** (Wikipedia) wird diese Wegscheide in der Philosophie genannt und wurde im amerikanischen Pragmatismus entwickelt. Die Wurzeln gehen auf Wittgenstein und den Wiener Kreis um 1900 zurück. Im Vorwort seines Buches „Kontingenz, Ironie und Solidarität“ beschreibt Rorty knapp seine These:

- „Dieses Buch versucht zu zeigen, wie es aussieht, wenn wir die Forderung nach einer Theorie, die das Öffentliche und das Private vereint, aufgeben und uns damit abfinden, die Forderung nach Selbsterschaffung und nach Solidarität als gleichwertig, aber für alle Zeit inkommensurabel zu betrachten.“ (kann erweitert werden, muss aber nicht)

Vielleicht erschließt sich die Provokation von Rorty's These nicht für jeden sofort, aber für die alten Politikhasen, zumal aus der marxistischen Tradition, ist das starker Tobak. Warum?

In dem Zitat von Negt / Kluge, das Rahel Jaeggi ihrem Buch in voller Absicht vorangestellt hat, wird auf die „falsche“ Trennung von Privatem und Öffentlichem hingewiesen. Die in dieser Trennung steckende Kraft verhindert bis heute die Diskussion um das Allgemeinwohl, weil es mit dem Begriff der privaten Verfügung (Eigentum und Vertragsfreiheit) nur auf eine „gerechte Verteilung“ verweist- über die immer neu gestritten werden kann - , nicht aber auf die Angemessenheit im Zusammenleben der Menschen. Gerade wir 68iger haben versucht die Verhältnisse zum Tanzen zu bringen, damit die historisch verfestigten Trennungen von Privaten und Öffentlichen hinterfragbar gemacht werden kann. Das lag ganz in der Tradition des deutschen Idealismus und des westlichen Marxismus, angereichert mit den Einsichten der Psychoanalyse von Freud. Rorty schlägt im Gegenteil vor, die Kluft von Privaten und Öffentlichen weiter zu vertiefen, um den Status Quo einer humanen Gesellschaft (westliche Demokratien) zu sichern.

In dem er die „Selbsterschaffung“ von der „Solidarität“ radikal trennt und alle gemeinsamen Wurzeln dieser Prinzipien in Abrede stellt, glaubt er die Geschichte vor weiteren Totalitarismen bewahren zu können, wie sie uns im 20. Jahrhundert begegnet sind. Über die Sprachspiele, die jetzt nur noch den selbsterschaffenden Intellektuellen zur Verfügung stehen (an Stelle der Wahrheiten) glaubt er die Macht in der Welt beschneiden zu können. Als ob die Lenker dieser Welt nur aus Poeten und politisch verführten Intellektuellen bestehen würde und nicht aus den Hasardeuren in der real existierenden Ökonomie und deren Verführungskünste.

Die Selbsterschaffung ist kein Vorgang, wie er im Schaffen eines Künstlers beschrieben werden könnte. Meiner Meinung nach entwickelt Rorty seinen Begriff der Selbsterschaffung unhistorisch und verkennt damit den Zusammenhang mit der Entfremdung. Erst in der Zusammenschau mit der Entwicklung der Arbeit kann man die Entwicklung nachvollziehen und kommt somit recht nahe an den Kern unserer heutigen Misere. Die zu lösen, Aufgabe der Politik ist.